

Lehrer und Arbeiterkind.

Von Otto Stöckel.

Es wäre eine arge Täuschung, wenn man sich eine Schullasse als einen Raum vorstellte, in dem lustige, pansbäckige Kinder in fröhlicher Sorglosigkeit voll Verneiner einen Teil ihrer goldenen Jugendzeit verbringen. Läßt man den Blick über die Kinderchar gleiten — ganz besonders augenfällig tritt dies in industriellen Gegenden zu Tage —, so hat man den Eindruck, als würden zweierlei Menschengattungen ihre Kinder hieher schicken. Hier halberfrorene Jungen, die die erste halbe Stunde zum „Auftauen“ notwendig haben, daneben einige sorgfältig gekleidete Kinder; dort eine ganze Anzahl solcher, deren Tag gar zeitig beginnt, da sie Zeitungen oder Milch zuzustellen hatten, sich anstellen mußten oder erst nach Mitternacht ihr Lager mit einem Bettgeher teilen durften, da sie „Planeten“, Brot oder Schuhriemen in den Gasthäusern und Volksergnügnungsstätten an die alkoholisierten Besucher verkaufen mußten. Erwerbenden Kindern wird die Schullasse zum Ort der Ruhe, die Lernzeit zur Erholungspause. Sie sind unterernährt, im Wachstum zurückgeblieben, unbeholfen im sprachlichen Ausdruck, von geringer Aufnahmefähigkeit — wird doch ihre jugendliche Kraft zur

Profiterzeugung mißbraucht —, manchmal fittlich arg gefährdet, ja verwahrloßt. Vereinzelt sitzen unter ihnen wohlgepflegte Kinder, vom Landaufenthalt zurückgelehrt, ausgeruht, im Lernen ihre einzige Aufgabe wissend. Man kennt sie gleich heraus, die Kinder des Proletariats, die doppelten Anspruch auf ein bißchen Freude, doppeltes Recht auf geistige Förderung hätten, da sie auf ihrem späteren Lebensweg ohnedies noch viele Steine finden werden. Das soziale Problem spiegelt sich am deutlichsten und erschreckendsten beim Anblick einer Schullasse ab. Die „unter uns wandelnde Zukunft“ zeigt sich in abgehärmten Kindergestalten; glanzlose Augen blicken uns an, abgemüdete Menschen sitzen teilnahmslos die Unterrichtsstunden ab. Unschuldige sind es, stumme, unbewußte Ankläger, daß man ihnen die schönste Zeit des Lebens, die Jugend, raubt. Mit welchem Rechte räumt man dem einen jedes Hindernis fürsorglich beiseite und verrammelt dem anderen den Weg nach aufwärts? Mit welchem Rechte verweigert man dem Kinde des Armen die Vorbedingung eines besseren Lebens, indem man ihm die Lernfähigkeit nimmt?

Ebenso groß als das Unglück einer freudlosen Jugend ist, genau so verdienstlich ist es, wenn es gelingt, die Schullasse zu einem festlichen Raume umzugestalten, ein wenig Glanz, ein wenig wärmenden Sonnenschein in die sonst trüben Tage der Jugend zu bringen. Das halten wir für die große, schwere Aufgabe des Lehrers. Wohl ist Vermittlung von Kenntnissen eine wichtige Sache, für die Entwicklung eines Menschen aber ungleich bedeutungsvoller ist es, wenn man ihm den Glauben an die Menschheit und an sich selbst erhalten hat. Macht es dem Lehrer, zum Freund, Berater und Freudenbringer des Kindes zu werden, dann hat er einen großen Sieg davongetragen. Der Weg vom Kinde zum Lehrer ist gar weit, der Abstand außerordentlich groß. Da gilt es für den Lehrer, verständnisvoll entgegenzukommen, mit feinem Takt und liebevoller Hand die Unebenheiten aus dem Wege zu räumen, sich zu verfenken in die Seele des Kindes, seine Eigenart zum Untergrund für die Behandlung zu machen — kurz wie ein Künstler zu wirken, nicht nach der Schablone zu tagelohnern! Jedes Kind ist ein Problem für sich, es hat seine eigenen Sorgen und Freuden. Verstehst es der Lehrer, durch herzliche, aufrichtige Anteilnahme das Vertrauen des Kindes zu erobern, bewahrt er sich selbst ein gutes Stück Kindlichkeit, verbreitet er um sich eine fröhliche, zuversichtliche Stimmung; dann wird die Schullasse zu einem heiligen Orte, wo sich zarte

Regungen entwickeln, wo Erinnerungen für spätere Zeit gepflanzt werden, oft der einzige Lichtblick in einem an schwerer Arbeit und Enttäuschungen reichen Leben. Der Lehrer nimmt einen hervorragenden Platz in unseren Jugenderinnerungen ein. Oft währt die Dankbarkeit für ein einziges gutes Wort, für eine einzige von Liebe zeugende Handlung über das Grab des Lehrers hinaus, ebenso wie sich ein ungerechtes Wort ins Gedächtnis einprägt und die Erinnerung an den Lehrer zeitlebens trüben kann. Der Lehrer muß zur wirklichen, höchsten Autorität des Kindes werden, einer Autorität, die ihre wichtigste Stütze in der gegenseitigen aufrichtigen Zuneigung zwischen Kind und Lehrer, in der Achtung vor des Lehrers Wissen und seiner unantastbaren Gerechtigkeit findet. Die Liebe, nach der jedes Kindes Herz so hungrig ist, ist das wirkungsvollste Erziehungsmittel. Ein mißbilligender Blick des geliebten Lehrers erreicht ungleich mehr als der Prügel des zum Profosen herabgesunkenen Drillmeisters, der durch äußeren Zwang den Schein der Ordnung aufrecht erhält und schwere Vermüftungen in den Gemütern der Kinder am Gewissen hat.

Einfach ist die Sache für den Lehrer allerdings nicht. Oft selbst von Sorgen zermartert und den Kindern heiter gegenüberzutreten, Tag für Tag in gleichmäßiger Ruhe und Ueberlegenheit, mit unerschöpflicher Geduld mit Kindern geistig zu arbeiten, unter allen Umständen vorurteilslos zu richten, das ist viel leichter gefordert als durchgeführt. Kein Stand bedarf so der Berufsfreudigkeit, der natürlichen Veranlagung wie der Lehrstand. Zum Rekrutenabrichten kann man gemustert werden, zum Lehrer muß man geboren sein. Der Lehrer muß wissenschaftlich tüchtig vorgebildet, ein verständnisvoller Psychologe sein, der die Kunst des Individualisierens versteht. Mit einem warmen Herzen für die Jugend muß sich das Bewußtsein der ungeheuren Verantwortlichkeit verbinden. Der Lehrer braucht Lebenserfahrung. Die soziale Frage sollte der Gegenstand seines ernstesten Studiums sein. Kann denn der Lehrer achtlos an der sozialen Frage vorübergehen, wenn er offenen Auges in der Schullasse sieht? Muß es ihn nicht drängen, in Erfahrung zu bringen, wie es dort aussieht, woher seine Schüler kommen? Lehrer und Arbeiter gehören zusammen. Seine Abstammung, sein Wirkungskreis, seine wirtschaftliche Lage weisen den Lehrer in das Proletariat. Arbeiterschaft und Lehrstand sind gleich ausgezeichnet durch einen außerordentlichen Bildungsdrang. Was für ein reiches, bedeutungsvolles und dankbares Wirken könnte sich dem Lehrer in der Arbeiterbewegung eröffnen! In den Gewerkschaften, Bildungsvereinen und Jugendorganisationen wird ein gewaltiges Stück Kulturarbeit geleistet. Wie verschwindend gering ist dabei die Mitarbeit des Berufssten, des Lehrers! Wieviel Freude würde der Lehrer, der nemoht mit un-

reifen Kindern zu arbeiten, darin finden, wenn er mit reifen, lernhungrigen, dankbaren Menschen geistig schaffen könnte! Wie von Erdschwere befreit geht es im Fluge vorwärts, das gemeinsame Glück des Gebenden und des Empfangenden erzeugend. Nur wenige Lehrer wissen davon zu erzählen; die meisten ziehen sich ängstlich von den Arbeitern zurück oder — stehen im Lager der ungerechtesten Gegner einer freien Arbeiterbewegung. Wir wollen durchaus nicht sagen, daß der Lehrer Sozialdemokrat sein müsse. Wir achten jede politische Ueberzeugung, wir kämpfen für die politische Freiheit des Lehrstandes. Es ist aber für uns eine schmerzliche Erfahrung, daß so viele Lehrer den Kämpfen und Idealen der Arbeiterschaft völlig fremd gegenüberstehen. Sicherlich gibt es rühmliche Ausnahmen, es sind eben Ausnahmen! Woher kommt dieser Zustand? Die materielle Not treibt den Lehrer in harte Fron; er muß „Zeitwörter verkaufen“ — wie das Erteilen von Privatstunden bezeichnenderweise genannt wird —, er ist abhängig von den politischen Machthabern, er bangt um seine Existenz. Es muß erst die Bahn frei gemacht werden, damit Lehrer und Arbeiter zusammenkommen können. Und umgekehrt! Wenn die Eltern die aufreibende Arbeit des Lehrers richtig einschätzen, wenn sie vor den Kindern die Autorität des Lehrers nicht antasten, wenn sie nicht den Lehrer für das System verantwortlich machen, dann kann ein Einvernehmen zwischen Schule und Haus herbeigeführt werden, das für die gesunde Entwicklung unserer Kinder unerlässlich ist.

Es ist eine blanke Unmöglichkeit, sich in einer Klasse von mehr als dreißig Schülern in das Wesen jedes einzelnen Kindes zu vertiefen, es geht über die Kraft des Lehrers gegen die Unterstreichung der Klassen-gegenstände innerhalb der Schullasse mit Erfolg anzukämpfen. Das ist Sache der Schulreform. Man überstürzt sich heute mit „Wohlthaten“, die dem armen Kinde erwiesen werden. Man „schenkt“ ihm Speisemarken, „beteilt“ es mit Armenheften, „veranstaltet“ feierliche Weihnachtsbescherungen. Wie wenig verlangt man dafür als Gegenleistung! Ein bißchen dankbare Demut, ein auswendig gelerntes Dankgedicht mit möglichst vielen Strophen, eine rührende Ansprache an die „edlen Gönner“ und womöglich einen Zeitungsbericht, in dem alle Namen der „Kinderfreunde“ angeführt sind. Das Kind des Armen wird Mittel zum Zweck. Eine klare Scheidelinie wird zwischen den Kindern gezogen!

Wozu Armenlernmittel? Gebt a l l e n Kindern Lernmittel in gleicher Zahl und Qualität! Wird nicht auch der Soldat auf Staatskosten ausgerüstet? Wozu die Armenauspeisung? Jedes Kind, das hungert, hat ein Recht auf Nahrung. Jeder Soldat hat ein Recht auf Menage. Wozu offizielle Wohltätigkeitsakte? Klagt nicht und gebt ohne Aufsehen und Selbstberäucherung! Es kann nur immer eine kleine Abschlagszahlung für das große Unrecht sein! Macht a l l e Kinder lernfähig! Es ist moderne Sklaverei, die Vorbedingungen geistiger Entwicklung der Masse der Kinder zu nehmen und ihnen so den Aufstieg in bessere Lebensverhältnisse unmöglich zu machen. Wir wollen zunächst in der Schullasse ein Stück Zukunftsstaat verwirklicht sehen. Fröhliche, nettgekleidete Kinder in lichtdurchflutetem Raume, einem unabhängigen, warmfühlenden Lehrer anvertraut, so denken wir uns die Schullasse. Gleiche Vorbedingungen für die geistige Entwicklung, Anerkennung der tüchtigen Arbeit, volles Verständnis zwischen Schule und Haus, so denken wir uns ein modernes Schulwesen.

Das jetzige Geschlecht zerfleischt sich erbarmungslos. Lasset uns den Aufstieg der kommenden Generation vorbereiten, indem wir das Recht der Jugend auf Jugend mit Fähigkeit zu erkämpfen suchen. Lehrer- und Arbeiterstand sehen vor sich das gleiche Ziel!